

Die verschiedenen Missionstypen in Vergangenheit und Gegenwart*

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Wie das Gottesreich der Kirche, so ist auch die Reichgottesarbeit der Weltmission wenigstens in ihrer katholischen Form und nach katholischen Begriffen hinsichtlich der dogmatischen, kultischen und hierarchischen Grundelemente einheitlich und dieselbe¹. Aber trotz dieser Uniformität im Wesen geht auch unser katholisches Weltapostolat nicht nur nach Subjekt und Objekt, sondern auch nach der Missionsart in verschiedene Richtungen oder Ausprägungen auseinander, indem es so die individuelle Mannigfaltigkeit mit der sozialen Gleichförmigkeit harmonisch zu verbinden sucht, was seine bewunderungswürdige Kraft und Schönheit nur steigern kann.

Die spezifischen Unterscheidungsmerkmale nach Zeit und Raum, also im missionarischen Längs- wie Querschnitt haben wir in der Hauptsache schon kennen gelernt. Zeitlich habe ich die Eigenart der verschiedenen Missionsperioden, vor allem der altchristlichen, mittelalterlichen, neuern und neuesten Mission dahin charakterisiert, daß sie im Altertum eine schmale Basis und weite Sphäre, im Mittelalter umgekehrt eine breite Basis und enge Sphäre, in der Neuzeit eine Verbindung beider, der breiten Basis mit weiter Sphäre aufwies; daß sie weiter im Subjekt zuerst individualistisch-kollektiv, dann hierarchisch-staatlich und schließlich beides zugleich war; daß sie im Objekt erst Völker gleicher Rasse und Kultur, darauf solche gleicher Rasse und verschiedener Kultur, endlich verschiedener Rasse wie Kultur vor sich hatte; daß sie im Ziel oder in der Aufgabe es zunächst vorab auf die Einzelnen, dann auf das Volksganze und zum Schluß wiederum auf beides absah; daß sie im Ergebnis dort vor allem Innerlichkeit ohne starke Organisation, hier kirchliche Organisation zuweilen ohne jene, zuletzt beides wieder erzielte; daß sie in der Methode oder in den Mitteln in ihrer altchristlichen Missionsweise ideal freiwillig, in der mittelalterlichen oft mit Zwang verbunden, in der neuzeitlichen wieder als ersteres, jedoch unter Heranziehung weltlich-kultureller Faktoren auftrat: also ein organischer Fortschritt in dem Sinne, daß die beiden ersten Zeiträume eine Differenzierung der Vorzüge wie Schwächen, die neuere und noch mehr die neueste oder gegenwärtige Mission eine höhere Synthese unter Aneignung jener und Abstreifung dieser bedeutet². — Räumlich ist das

* Referat auf dem Internationalen akademischen Missionskongreß vom 6. August 1929 in Wien (St. Gabriel).

¹ Vgl. darüber meinen Aufsatz über Kirche und Mission (ZM 1926, 4 ff.) neben meiner Missionslehre und meinen missionsapologetischen Beiträgen.

² Vgl. meine Missionsgeschichte 7 ff. und ausführlicher ZM 1923, 12 ff. (Die Missionsunterschiede der drei kirchlichen Zeitalter).

Heidenapostolat je nach dem Gegenstand namentlich unter den Kultur- oder den Naturvölkern verschieden: in den hinterasiatischen Kulturländern pflegt und bevorzugt es bald die direkte Bekehrung, bald die indirekte oder kulturelle Tätigkeit, die eigentliche Bekehrungsarbeit besonders in China unter Vernachlässigung von Schule und Presse, letztere stärker in Japan und Indien mit relativ geringeren Bekehrungserfolgen³; bei den Primitiven der übrigen Erdteile will sie mit verschiedenen Nuancen oder Abstufungen speziell die Einführung in die Zivilisation als Brücke für das Evangelium benützen, in Afrika unter teils erzieherischer teils wirtschaftlicher Betätigung, in Ozeanien durch Plantagen oder Caritas, in Amerika wie auf den Philippinen mehr durch Erhaltung und Vertiefung im christlichen Leben als durch äußere Christianisierung⁴.

Neben diesen allgemein chronologischen und geographischen Gesichtspunkten kommen aber noch besondere für die Typisierung des katholischen Missionsapparats in Betracht, zum Teil freilich mit dem äußern zeitlich-räumlichen gegeben oder parallel laufend, in erster Linie bezüglich des Subjekts das gesellschaftliche und nationale Prinzip, nach welchem sich die eine christliche Weltmission in eine Reihe historisch wie theoretisch ebenso reizvoller wie lehrreicher Formen mit eigentümlichen Licht- wie Schattenseiten scheidet oder spaltet. Dazu tritt die konfessionelle Zerlegung besonders in eine katholische und eine protestantische Missionsform, welche letztere ihrerseits in mehrere Abarten zerfällt, die es gleichfalls anhangsweise unter die Lupe zu nehmen sich lohnt⁵.

I. Nach den missionierenden Genossenschaften

1. Benediktinischer Missionstyp

Die älteste genossenschaftliche Missionsform, die sich besonders im Frühmittelalter entwickelte, war die der Benediktiner mit ihren verschiedenen Zweigen. Zwar hat der Ordensstifter selbst in seiner Regel die Missionstätigkeit nicht empfohlen oder gar dazu verpflichtet, sondern eher vor dem Umherschweifen der Mönche gewarnt⁶; aber wie sehr das Apostolat im Einklang mit dem benediktinischen Geiste stand und wenigstens indirekt daraus floß, offenbaren die Legionen von Mönchsmissionaren,

³ Vgl. bes. meinen Artikel über ostasiatische Missionsmethoden (ZM 1915, 9 ff.) nebst den Nachträgen in den späteren Heften.

⁴ Vgl. den Anhang zu meinem missionstheoretischen Leitfaden (1924) 22 f. Dort habe ich für Afrika noch auf Katechumenat und Krankenpflege als Spezialität der Weißen Väter, für Ozeanien auf das Katechistensystem der Maristen hingewiesen. Dazu auch Freitags Missionskunde 59 ff. 249 ff.

⁵ Wenn wir bei dieser Skizzierung in der Komposition die Besonderheiten nach ihrer günstigen wie ungünstigen Seite etwas übertönen, so liegt das in der Natur des Themas, ohne daß wir damit positiv oder negativ eine Absolutheit bzw. Einzigkeit oder Ausschließlichkeit behaupten möchten.

⁶ Vgl. bes. P. Beda Danzer über St. Benedikts Regel als Erziehungsnorm für Missionare (ZM 1928, 20 ff.), wozu auch Peters (Priester und Mission 1928, 66 f.).

angefangen mit den von Gregor d. Gr. ausgesandten Bekehrern der Angelsachsen und beschlossen oder erneuert durch die jüngsten Ordensmissionen, die ihre spezifische Verkörperung oder Synthese in der Missionskongregation von St. Ottilien gefunden haben⁷. Was diesen Benediktinermissionen ihren besondern Charakter und zugleich ihre auszeichnende Stärke verleiht, ist die stabile Kloster- oder Gemeinschaftstendenz, verbunden mit weitgehender Anpassung und kulturell-wirtschaftlicher Verankerung oder Bodenständigkeit, in etwa auch liturgischer Ausstrahlung⁸. In dieser unbeweglichen Starrheit und Selbsthaftigkeit liegt aber auch eine hemmende und erschwerende Gefahr oder Schwäche, mit der das Mönchsapostolat hart genug zu ringen hat, wie die neuesten Krisen zur Genüge dartun⁹.

Während die kluniazensische und zisterziensische Ordensreform trotz einzelner Missionsbetätigungen sich im Prinzip unter bewußter Rückkehr zur reinen Asese ablehnend zur eigentlichen Mission einschließlich der Seelsorge verhielt¹⁰, haben sich die reformierten Zisterzienser oder Trappisten wenigstens bedingt und beschränkt wieder dem Heidenapostolat zugewandt, um ebenfalls gleich den römischen Soldatenkolonien vorab Kulturbrennpunkte zu schaffen und sich möglichst im fremden Erdreich einzuwurzeln, aber mit sehr verschiedenem Ausgang dieses Experiments¹¹. Sonst sind die streng beschaulichen Orden im allgemeinen der Missionsidee ferngeblieben, aber nicht ohne

⁷ Hierzu vorab P. Laurentius Kilger in seiner Abhandlung über Benediktinertum und Mission (Lumen caecis 32 ff.), weiter Ed. Neut O. S. B., Moines et Apôtres (Xaveriana 1926) und Peters über das Missionsapostolat der monastischen Orden (Priester und Mission 1928, 57 ff.), auch P. Danzer (Die Benediktinerregel in der Übersee 195 ff.).

⁸ Vgl. die Folgerungen oder Leitsätze P. Kilgers am Schluß seines Beitrags (a. a. O. 46 ff.) neben Peters 71 ff. Wegen dieser Festgebantheit mehr intensive als extensive Mission. Auch straffere Organisation und römische Kirchlichkeit im Unterschied zu den Iroschotten. Sonst die Merkmale der frühmittelalterlichen Missionsmethode (ZM 1917, 77 ff.). Speziell Landwirtschaft und Handwerk.

⁹ Vor allem bei den Benediktinern von St. Ottilien und den Trappisten von Mariannahill (Peters 64 ff.). Nach P. Kilger das Selbsthaftigkeitsprinzip nie übertrieben. Nach Danzer 201 Mangel an Akkommodationsgabe und heimatlicher Organisation und Ausbildung.

¹⁰ Nach Peters 62 ff. Andererseits erinnern wir an die Missionsniederlassungen der Zisterzienser und Prämonstratenser in Ostelbien.

¹¹ Vgl. dazu den Prior der chinesischen Trappistenabtei (KM 1899, 223 und daraus ZM 1925, 70 f.) neben der Mariannahiller Entwicklung (Peters 63 f.). Auch auf der Löwener missiologischen Woche von 1927 kam die Kontroverse zur Sprache, inwiefern und warum die Missionsversuche der Benediktiner und Trappisten gelungen oder gescheitert sind.

gleicherdings vereinzelt, vor allem zuletzt noch durch indirekte Verknüpfung ihres Gebets- und Bußlebens mit dem Apostolat diesem eingebaut oder angegliedert zu werden¹².

2. Missionsweise und -geist der Bettelorden

Einen Fortschritt und zugleich eine gewisse Reaktion gegenüber den frühmittelalterlichen Benediktinermissionaren bezeichnen seit dem 13. Jahrhundert insbesondere die Franziskaner und Dominikaner vorab durch ihre größere Beweglichkeit und Freizügigkeit, die sie unter Preisgabe des starren monastischen Beharrungsprinzips nach allen Richtungen bis zu der äußersten Peripherie des europäischen Christentums und darüber hinaus bis in die fernasiatischen Mongolenreiche, nach den Entdeckungen in die letzten Winkel beider Hemisphären trieb¹³. Ihrer Missionsauffassung und -methode eigentümlich ist in Verbindung mit ihrem absoluten Armut- und Entsagungsideal ein unbegrenzter Idealismus und Opfersinn, der nicht selten unter extrem supranaturalistischer und spiritualistischer Verachtung aller menschlichen Vorsichtsmaßregeln bis zum stürmischen Drang nach dem Martyrium sich verstieg¹⁴. Ihr wunder Punkt lag demgemäß in einer öftern System- und Organisationslosigkeit, die sich zuweilen mit provokatorischer Schroffheit und Akkommodationsfeindlichkeit paarte¹⁵. Auch sie zahlten ihren Tribut der mittelalterlichen Allianz mit Gewalt und Politik, so sehr wir in ihren Reihen zugleich einer scharfen Gegenbewegung begegnen¹⁶. Einen Unterschied zwischen beiden Orden auch nur dem Grade nach, als ob die Dominikaner weniger martyrerfreudig oder opferbereit gewesen wären als die ihnen stets aufs engste befreundeten Franziskaner, vermögen wir nicht zu erkennen¹⁷.

¹² Dazu Peters a. a. O. 51 ff. 63 nebst P. Väth (KM 1924, 134 ff.).

¹³ Vgl. meine Missionsgeschichte 182 ff. Aber auch die Franziskaner hatten noch bei den Mongolen, ja noch in der Entdeckungszeit in Ost- wie Westindien feste Konvente als Missionszentren (vgl. über ihre Methode v. d. Wyngaert in *Franciscana Sinica I*).

¹⁴ MG 183 f. neben Lemmens (Die Heidenmission des Spätmittelalters 104 f.) und Altaner (Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts 8 f.). Die ostafrikanische Dominikanermission nach P. Kilger finanziell gefestigt und stabil an den Kolonisten hängend (also nicht sehr mendikantenhaft).

¹⁵ Alt. 229 ff. (Geist, Methode und Ergebnis der Missionsarbeit). Gewiß akkommodierten sich persönlich auch die Franziskaner (Lemmens in seiner Geschichte 346 f.), aber ihre Haltung im Ritenstreit ist charakteristisch genug.

¹⁶ Vgl. Altaner 229 ff. Auch hierin akkommodierten sich die Franziskaner stärker als die Dominikaner, die u. a. den Vorkämpfer für Indianerfreiheit gegen die Bedrücker in Barth. de las Casas stellten.

¹⁷ Gegen Lemmens 106. Vgl. meine Missionsgeschichte 184 Anm. 1.

Eine ähnliche enthusiastische Verfassung dem Apostolat gegenüber, wenn auch dem Umfang nach mit geringeren Missionsfrüchten, legen die Augustiner und Karmeliter an den Tag, vielleicht mit der Nuance, daß sie teilweise noch stärker aszetisch eingestellt, aber auch leichter den Verfallserscheinungen ausgesetzt waren¹⁸. Verwandt damit treten die spärlichen Mercedariermissionare von Spanisch-Amerika auf¹⁹.

3. Eigentümlichkeiten der Jesuitenmission

Wie die Mendikantenmission im 13. Jahrhundert eine neue Missionsperiode mit einer von der benediktinischen verschiedenen Missionsidee und -praxis inauguriert hatte, so erscheint im 16. die Gesellschaft Jesu als Begründerin der spezifisch neuzeitlichen Missionsform und zugleich als Reaktion gegen die franziskanisch-dominikanische. Mit ihrem kosmopolitischen Expansionsdrang und ihrer außerordentlichen Beweglichkeit verband sie auch für ihr Heidenapostolat eine straffe Organisation und methodische Zielstrebigkeit in der Strategie wie in der Taktik²⁰. Was sie besonders vorteilhaft gegenüber ihren Vorgängern unterschied, war ihre bis an die äußersten Grenzen gehende Klugheit und Anpassungsfähigkeit, die sie in den Dienst ihres missionarischen Eroberungsideals stellte; was ihr vorgeworfen und als Extrem in ihrem Missionsprogramm empfunden wurde, ein zu großes Aufgehen in weltliche Dinge und zu restloses Entgegenkommen unter angeblicher Preisgabe wesentlicher übernatürlicher Punkte des Christentums²¹. Vor allem ermangelte ihr Missionsziel bei allem glänzenden Ausbau ihrer Ordensorganisation bis ins letzte des hinreichenden kirchlich-organisatorischen Abschlusses durch Heranziehung eines sich möglichst verselbstständigenden einheimischen Elements, so daß mehr als einmal

¹⁸ Vgl. ihre Missionsprinzipien bes. in Amerika wie ihre Niedergangssymptome in Indien (dazu meine Missionsgeschichte).

¹⁹ So Olmedo in Mexiko wie die Erstapostel von Südamerika (ebd. 307 ff. 333).

²⁰ Vgl. namentlich P. Huonder, *Der hl. Ignatius und der Missionsberuf der Gesellschaft Jesu* (Aachener Abhandlung 1922), bes. 1 ff. über die Missionsgedanken des Ordensstifters und seiner Gefährten und 109 ff. einige ignatianische Missionsgrundsätze (keine einseitige Missionspolitik, Qualität der Missionare und Obern, Abhängigkeit von den kirchlichen und weltlichen Behörden, Akkommodation, Gedeihenheit und väterliche Liebe), wozu P. Kilger (ZM 1924, 71) und meine Missionsgeschichte 209 f. (ebd. 317 über die jesuitische Missionstaktik zugunsten größerer Stetigkeit in Paraguay).

²¹ Dies ergibt sich insbesondere aus dem Verhalten im indisch-chinesischen Ritenstreit mit seinen Differenzen und Polemiken. In Ostafrika nach Kilger idealistisch-freizügig gegenüber den bürgerlichen Dominikanern.

die Versuchung sich einstellte, die missionskirchlichen den gesellschaftlichen Interessen zu opfern²².

Manche Analogie mit den Jesuiten, aber auch manche Verschiedenheit offenbaren in der Missionsarbeit die übrigen Ordenschöpfungen des 16. Jahrhunderts, einerseits als regulierte Kleriker die Theatiner und Barnabiten²³, andererseits die franziskanische Reformbewegung der Kapuziner, die auch in ihrem missionarischen Ungestüm und Supranaturalismus die Franziskaner noch überhöhen und den Geist des hl. Franziskus bis auf den Buchstaben erfüllen wollten, mit den gleichen oder noch größeren Licht- wie Schattenseiten in diesem Streben²⁴. Nüchterner und praktischer erweisen sich bei aller ihnen vom Gründer eingepflichten Apostolizität und Liebeswärme die Lazaristen oder Missionspriester vom hl. Vinzenz²⁵.

4. Die neueren Kongregationen

In der neuesten Zeit traten seit dem 19. Jahrhundert neben die missionierenden älteren Orden moderne religiöse Genossenschaften mit freieren Kongregationsformen, die sich jenen gegenüber durch ihre noch größere Freizügigkeit und noch stärkere Anpassung an die praktischen Ziele oder Bedürfnisse unterscheiden, aber dafür im Ordensgeist und in der Disziplin vielfach zurückstehen. Für das Apostolat zugeschnitten und bewährt ist diese losere Organisation vorab in den eigentlichen Missionsgesellschaften, die sich ausschließlich oder hauptsächlich dem Missionszweck widmen und beweglichen Sturmkolonnen gleich auf die jeweils wichtigsten Punkte des Missionsfelds geworfen werden, nicht selten aber eben dank ihrem schwächeren Zusammenhalt nur individuelle Früchte erzielen²⁶, sowohl männliche als auch weibliche, unter sich in verschiedenen Abarten

²² Vgl. die nicht ganz unberechtigten Angriffe von Joly und die nur sehr beschränkt geglickte Apologie Huonders, als spezielles Paradigma die japanische Jesuitenmission (Missionsgeschichte 281 f.). Dazu vielfach Monopolsucht früher wie jetzt.

²³ Hierzu die Quellendarstellungen von Ferro und Galli (Missionsgeschichte 249 u. 387 f.).

²⁴ Vgl. Rocco da Cesinale nebst meiner Missionsgeschichte (in Indien wie in Afrika und Amerika).

²⁵ Vgl. ihr Auftreten in China wie in Afrika und Orient (dazu meine Missionsgeschichte nebst den Mémoires der Gesellschaft, die hier jesuiten- und akkommodationsgegnerisch auftritt).

²⁶ Dazu namentlich gegenüber dem Benediktinertypus P. Prior Ephrem a. a. O. (KM 1899, 223). Sonst finden sich über diese Besonderheiten und Verschiedenheiten wenig Urteile und sind sie daher schwer zu definieren, auch schon weil sie unter sich zu sehr auseinandergehen.

variierend, aber doch mit gemeinsamen charakteristischen Zielen und Eigenschaften, teils Vorzügen teils Nachteilen (so Steyler, Scheutvelder, Mariannahiller, Weiße Väter, Väter vom Hl. Geist usw.)²⁷.

Dazu kommen noch zahlreichere nicht exklusiv Mission treibende, daher weniger auf sie angelegte und konzentrierte, aber in ihren Bewegungen noch freiere, infolgedessen vom Missionsstandpunkt aus mit noch mehr guten wie schlimmen Seiten behaftete Männer- und Frauenkongregationen oder Gesellschaften, auch ihrerseits wieder mannigfach gegliedert und differenziert durch spezielle Eigentümlichkeiten (wie die Oblaten Mariä und vom hl. Franz, die Missionare und Priester vom hl. Herzen, Pallottiner, Maristen und Pikusianer)²⁸. All diese missionsgenossenschaftlichen Neubildungen besitzen gegenüber der eigentlichen Ordensform im alten Sinne den Vorzug verstärkter Elastizität oder Intensität, andererseits wohl auch eine minder starke und eingewurzelte Heimatbasis, teilen sich indes mit ihnen in die mit dem gesamten Ordenswesen gegebenen und daraus fließenden Missionsdispositionen²⁹.

5. Weltpriestermissionen

Als Gegenstück oder Gegengewicht gegenüber der bisher ausschließlich regulären Missionsgesellschaftsform und ihren Auswüchsen, die vorab in der zu einseitigen Pflege der eigenen Ordensvorteile und in der Vernachlässigung des missionskirchlichen Ausbaus erblickt wurden, bildete sich im 17. Jahrh. speziell für Fernasien als Urtypus einer weltgeistlichen Missionsgesellschaft die des Pariser Seminars mit dem ausgesprochenen Sonderzweck,

²⁷ Vgl. Arens im Handbuch der kathol. Missionen (1925) 59 ff., vom missionsrechtlichen Gesichtspunkt her Grentrup in seinem Jus missionarium (1925) 83 ss. So habe ich für die Weißen Väter das Katechumenat, für die vom Hl. Geist die wirtschaftliche und kolonisierende Methode als Spezialität in Ostafrika bezeichnet (im Kolonialmissionswerk 129 ff.).

²⁸ Ebd. und Arens 49 ff. Dazu viele Brüder- und Schwesternkongregationen (ebd.).

²⁹ „Die ganze Ordensorganisation und der ganze Ordensgeist, die ausgezeichnete Arbeitsteilung und Unterordnung, die gemeinsame Finanzierung und Lebensführung, die Gelübde der Armut, Keuschheit und Unterwürfigkeit, das Streben nach besonderer Vollkommenheit und heroischer Ascese, die Verwachsenheit mit der Heimat auf der einen, die Beweglichkeit und Aktionsfähigkeit auf der andern Seite verleihen dem katholischen Ordenswesen Eigenschaften und Vorzüge, die es für die Heidenmission besonders prädisponiert erscheinen lassen, abgesehen davon, daß der reguläre Ideal- und Pflichtenkreis von selbst den Wunsch und Versuch der Heidenbekehrung einschließen muß“ (Kathol. Missionslehre 128). Vgl. ebd. 130.

unter Verzicht auf jedes genossenschaftliche Eigeninteresse an erster Stelle die auswärtige Missionshierarchie und den bodenständigen Klerus mit dem Nachdruck auf der religiös-missionarischen Tätigkeit der Christenseelsorge und Heidenbekehrung zu begründen, zu stärken und zu mehren³⁰. Diese Aufgabe hat das Missionsseminar von Paris von seinem ersten Dasein an bis zur Stunde als die wichtigste, fundamentalste und eigentümlichste angesehen und bevorzugt, wenn ihm auch neuestens vorab in Vorder- und Hinterindien eine europäistisch-herrenmenschliche Hintansetzung des Eingeborenelements vorgeworfen wird³¹. Als besondere Stärke der Pariser Missionsform auf Grund eben ihres streng weltgeistlichen Charakters ohne Gelübde preist man inner- wie außerhalb dieser Organisation eine viel größere individuelle Initiative und Stoßkraft; als ihre schwache Kehrseite tadelt man geringern organisatorischen und kontinuierlichen Zusammenhang, etwas Sprunghaftes und Verzetteltes im Wesen und Wirken wie im Ergebnis³².

Nach ihrem Muster entstanden in neuester Zeit, vielfach moderner aufgebaut und zum Teil auch verflacht, verschiedene jüngere Weltpriestermissionen (in Frankreich vor allem das Lyoner Seminar für die afrikanischen Missionen, in Italien das mailändische nebst denen von Parma, Rom und Turin, mit etwas veränderter Verfassung das englische von Millhill, dann in diesem Jahrhundert das amerikanische, irische, spanische, kanadische und schweizerische)³³. Auch sie haben allerhand Varianten unter sich aufzuweisen, aber gemeinsam ist ihnen geblieben, daß sie ihr Schwergewicht auf die Pflanzung und Ausbildung der Missionskirche legen und die spezifischen Vorzüge wie Schwächen der weltpriesterlichen Missionsbeteiligung mit ihrem Pariser Urbild teilen³⁴.

II. Nationale Missionsunterschiede

Im christlichen Altertum und Mittelalter spielte die nationale Zugehörigkeit des Missionssubjekts keine entscheidende Rolle

³⁰ Ebd. 131 f. neben Schwager (Die kathol. Heidenmission der Gegenwart I 40 f.) und Launay (Histoire gén. de la Soc. des Miss. Etrang. I 5 ss.).

³¹ So von Tamby in Madras (ZM 28, 62 f.). Das familienhafte Aufwachsen nach Kilger bei den alten Orden viel stärker als bei den Parisern.

³² Vgl. Missionslehre 132 Anm. 12 und meine Reiseberichte (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten) 85 f.

³³ Vgl. das Handbuch von Arens 65 ff.

³⁴ Einerseits freiere Entfaltung der Persönlichkeit, andererseits Mangel an Organisation und Kontinuität (vgl. oben). Daher gehen manche dieser Neuschöpfungen in rückläufiger Bewegung zu regulären Institutionen wie Noviziat oder Gelübde über.

in der Bestimmung der Missionsart, wenn sie auch nicht ohne Einfluß darauf blieb: die altchristliche Ausbreitungsgeschichte, in der das missionierende Individuum überhaupt hinter der kirchlichen Gesamtheit zurücktrat, war getragen teils von Orientalen, die sich wieder in Griechen (Alexandriner, Palästinenser, Kleinasiaten) und Nichtgriechen (Syrer, Armenier usw.) auseinanderlegten, teils von Abendländern, die in Römer, Afrikaner, Gallier und Spanier zerfielen, ohne daß grundlegende Änderungen zum Vorschein kamen³⁵; die mittelalterliche, wo das kollektive Volkstum ebenfalls eine wichtigere Stelle einnahm als der Einzelne, einerseits durch die Byzantiner, andererseits in stärkerem Umfang durch Abendländer, die entweder Kelten (Iroschotten) oder Germanen (Angelsachsen, Franken, Deutsche) waren, wobei die germanische und insbesondere die angelsächsische Missionsmethode sich allerdings wesentlich von der irischen wie byzantinischen unterschied³⁶. Aber erst in der Neuzeit sollte Ursprung und Nationalität der Glaubensboten und ihrer Organisationen wie überhaupt so auch in der verschiedenen Missionsart stärker zur Geltung kommen, vorab je nachdem es sich um romanische oder germanische handelte, die ihrerseits in eine Reihe von Untergruppen und damit von Missionsspezies auseinanderfielen³⁷.

1. Spanisch-portugiesische Missionskonquista

Die ersten neuzeitlichen Nationalmissionen waren die der Pyrenäischen Halbinsel im Gefolge der von Spanien und Portugal ausgegangenen überseeischen Entdeckungen und Eroberungen³⁸. Am eigenartigsten prägten sich die spanischen aus, gekennzeichnet einerseits durch den der ritterlichen, tief religiösen und katholischen Kreuzzugsnation anhaftenden geistlichen Eroberungsgestüm, andererseits besonders durch einen intimen Bund mit der staatlichen Gewalt und Kolonisation³⁹. Die günstigen Wirkungen dieser Verbindung mit der Krone und Kolonialregierung lagen zunächst in der materiellen Dotierung und Unterstützung des Missionswerks, aber auch in der Beschützung seiner Organe und Wegräumung vieler Hindernisse, nicht selten in einer direkten wie indirekten Förderung der Bekehrungsarbeit; als ungünstige Folgen stellten sich umgekehrt eine vielfache Indienstnehmung und Ausnützung des Apostolats zu politischen Zwecken im spanischen Interesse, eine starke Abhängigkeit von

³⁵ Höchstens insofern als die Okzidentalern praktischer und wohl auch anpassender waren. Vgl. meine Missionsgeschichte 48 ff. über das Missionssubjekt und 59 ff. über die Missionsmethode.

³⁶ Vor allem in der stärkern Organisation und Akkommodation (ebd. 144 ff. und ZM 1917, 77 ff.).

³⁷ Wie der Nationalismus im allgemeinen ein spezifisches Produkt und Symptom der neuern und modernen Zeit war (ebd. 207 ff.).

³⁸ Vgl. meine Missionsgeschichte 210 ff. mit der dort angegebenen Literatur.

³⁹ Ebd. 211 f. Ebd. über die theoretische Begründung und die päpstliche Übertragung dieser Ansprüche.

der Regierung, vom Hof wie von den Beamten, im Gefolge davon oft Verweltlichung, Materialisierung und Entartung, Anwendung von Zwangsmitteln und Mitschuld an den Konquistadorengreueln ein, wenn auch nicht wenige apostolische Missionare nach dem Beispiel von Las Casas sich mächtig dagegen zugunsten der Eingeborenen erhoben⁴⁰.

Wie die spanischen Glaubenspioniere in Amerika und den Philippinen, so nehmen auch die portugiesischen Indiens und Brasiliens an der analogen Verquickung mit dem staatlichen „Padroado“ und damit an den gleichen Begleiterscheinungen teil, indem auch sie den Schutz und Beistand ihres Heimatstaats genossen, zugleich aber ihrerseits dessen Politik unterstützten und vielfach konspirierende Werkzeuge derselben wurden⁴¹. Immerhin glauben wir beobachten zu können, daß sie nicht gar so stürmisch die Fahne Gottes wie des Königs entfalteten, das Kreuz in der einen und das Schwert in der andern Hand führend, wie sie sich besser anpaßten und weniger aggressiv aufzutreten pflegten, freilich auch leichter erlahmten und zum Teil degenerierten⁴².

2. Italienisches Apostolat

Bald trat zum pyrenäischen Missionstum das der andern Südhälfte mit gleichem oder ähnlichem südländisch-romanischem Temperament, aber äußerlich mehr an die römische Kurie als die spanisch-portugiesische Krone angelehnt, bald in enger Verschlingung, bald in Konkurrenz oder Rivalität mit den von dort stammenden Elementen⁴³. Wie schon früher unter den

⁴⁰ Ebd. 214 f. und 288 ff. Dazu kam mechanische Übertragung spanischer Formen auf die Missionskirche und herausfordernde Ablehnung jeder Akkommodation (ebd. 289). Ein besonders lehrreiches Paradigma unter Herauskehrung des Typischen schildert P. Eusebius O. Cap. über spanische Missionsmethoden auf den Karolinen und Marianen (Düsseldorfer Missionskursus 161 ff. mit der nachfolgenden Diskussion) und Schwager in seiner Philippinenrundschaue (ZM 1914, 189 ff.).

⁴¹ Vgl. meine Missionsgeschichte 224 ff. für Afrika, 235 ff. für Vorderindien, 254 ff. für Indonesien, 268 ff. für China, 277 ff. für Japan und 325 ff. für Brasilien.

⁴² Es sei an die goanesische Mission mit ihren charakteristischen Symptomen und an die stärkere Akkommodation in China erinnert, nach Kilger auch daran, daß Portugal mehr Vertragsbindung als Unterwerfung, daher größere Milde und Rücksicht erstrebte. Dazu auch der belgische Aufsatz über den portugiesischen „Padre“ (vgl. ZM 1926, 243).

⁴³ Zum Teil insbesondere von den Portugiesen (Regierung, Ansiedlern und Missionaren) bekämpft wie z. B. bei den Kapuzinern in Afrika oder überhaupt durch Fernhaltung von den portugiesischen Missionsgebieten bzw. Einschränkung durch die lästigsten Bedingungen (vgl. Huonder).

franziskanischen Mongolenfahrern des ausgehenden Mittelalters, so finden wir in der Neuzeit Italiener auch bei den sonst portugiesischen Jesuiten Indiens und Chinas, aber nicht minder neben den spanischen Franziskanern und Dominikanern von China stark vertreten, innerhalb der vorderindischen Theatiner, hinterindischen Barnabiten und westafrikanischen Kapuziner sogar vornedran⁴⁴. Offenbaren sie in letzteren Repräsentanten ein missionarisches Draufgängertum, so lehren uns andererseits gerade die Begründer und Anführer der jesuitischen Akkommodationspraxis (Nobili und Ricci), wie sie in echt römischer Diplomatie, Schmiegsamkeit und Besonnenheit doch wieder als wahre Pioniere den Verhältnissen im fremden Objekt Rechnung zu tragen und auch weltliche Mittel in den Dienst ihres übernatürlichen Zieles zu stellen wußten⁴⁵.

Während das italienische Missionspersonal ehemals mit dem übrigen vermengt und versprengt wirkte, ist es jetzt zu eigenen Gesellschaften bzw. Provinzen oder Instituten in besonderen Missionsfeldern organisiert, kann somit noch reiner seine Eigenart zum Ausdruck bringen und darin beobachtet werden⁴⁶. Immer noch erkennen wir den apostolischen Enthusiasmus mit seinem glühenden Seeleneifer und religiösen Eroberungsdrang, mitunter jedoch zugleich mit einer gewissen Sucht nach Eindrängung, Beherrschung und Monopolisierung, auf der andern Seite mit mangelndem Beharrungs- und Organisationsvermögen⁴⁷.

⁴⁴ Vgl. meine Missionsgeschichte 186 ff. 227. 242 ff. 249. 268 ff. 387 ff. 391 ff. Für die Kongokapuziner notiere ich Idealismus, Eifer- und Opfersinn, aber auch Systemlosigkeit und Rückständigkeit (ebd. 227 Anm. 5).

⁴⁵ Ebd. 244 ff. 268 ff. 379 ff. Auch Valignani. Ob diese Anpassung freilich nicht mehr oder ganz auf das Konto der Jesuiten statt der Italiener kam? Auch die italienischen Mongolenfranziskaner anpassungsfähig und evangelisch einfach zugleich, dagegen portugiesisch-spanische Jesuiten oft intransigent (Fernandez und Coelho).

⁴⁶ Besonders das Mailänder nebst den anderen Seminarien, andererseits Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten usw. (vgl. Schwager I 30 ff.).

⁴⁷ Vgl. u. a. meine Reiseberichte. Ein kompetenter französischer Prälat (Mgr. Güthlin als Konsultor an der vatikanischen Botschaft) formulierte mir dies einmal dahin, der italienische Missionar setze sich gern in ein Nest, das andere gebaut hätten. Ich erinnere an das Sträuben der italienischen Chinamissionen gegen Abtretung oder Zulassung anderer und an die Bevorzugung von Italienern in manchen leitenden Stellungen. P. Tragella von Mailand führt andererseits in einer Zuschrift als Beweis des exklusiven religiösen Instinkts das direkte Apostolat mit Predigt an, nach ihm zäher und anspruchloser, anpassungsfähiger und weniger nationalistisch, aber auch nicht so organisatorisch, freilich nach Gesellschaften verschieden. In der Heimat geschah lange finanziell wenig für die Mission selbst zu Rom (Schwager 30).

3. Der französische Missionselan

Noch stärker als durch die italienischen wurden die pyrenäischen Missionsapostel immer mehr durch französische ersetzt oder verdrängt, so daß diese bis zur Gegenwart numerisch an der Spitze der katholischen Evangelisationsarmee stehen⁴⁸. Was die Franzosen im Missionswesen besonders auszeichnet und qualifiziert, ist ihr angeborener Schwung, der im Glaubensboten zum übernatürlich fundierten Heroismus und Idealismus führt und die französische Tapferkeit in den Dienst des missionarischen Proselytengestes stellt, weshalb er besonders für den Angriffskrieg in der eigentlichen Heidenbekehrung geeignet erscheint und unter größten Opfern auch der einheimischen Lebensweise sich anzupassen versteht⁴⁹. Noch heldenmütiger und uneigennütziger soll der belgische Missionar auf das Ziel möglichst baldiger Verselbständigung der Mission und ihres eingeborenen Elements hinausgehen⁵⁰.

Aber wo die starke Seite des französischen Apostels liegt, da müssen wir auch seine spezifischen Schwächen suchen. Nicht ohne Grund fürchtete man von den Franzosen bei ihrem Eintritt ins Missionswerk und wurde römischer- wie portugiesischerseits dagegen geltend gemacht, es seien „Leute ohne Geduld und Beständigkeit, bereit, alles zu unternehmen, aber bei den ersten Hemmnissen sich entmutigend“⁵¹: so gewaltig ihre feurige Missionsoffensivkraft ist, sie erkaltet nur zu rasch und schafft wenig Durchhaltendes, vorab weil und soweit sie der systematischen Organisation ermangelt⁵². Bei ihrer supranaturalistischen Einstellung pflegt sie auch die kulturelle oder indirekte Missionsarbeit gegenüber dem direkten Heidenapostolat über Gebühr zu vernachlässigen⁵³. Was die Belgier wie Indier dem französischen „Swami“ vorwerfen, ist weiter sein „übertriebener Autoritätsinstinkt“, der ihn leicht zur Überhebung und Nieder-

⁴⁸ Vgl. Schwager 36 ff. und das Handbuch von Arens (unter Priestergeossenschaften, Brüderkongregationen und Frauenorden verteilt).

⁴⁹ Wie Launay schon zur Gründung des Pariser Seminars ausführt, „daß Gott die Herzens- und Geistesigenschaften unserer Rasse in seinen Dienst nahm: die Hingabe, den Edelmut, den Geist des Proselytismus mit diesem freudigen Opfersinn des Soldaten, der an die Gefahrvorposten eilt und stirbt, ohne mit seinem Blut zu feilschen und ohne seine Opfer zu zählen“ (Hist. des Miss. Etr. I 12). Vgl. auch Guébriant und Goyau.

⁵⁰ Nach dem Artikel in der Revue cath. (ZM 1926, 244). Flämisches?

⁵¹ Vgl. Guébriant in seiner Konferenz über die Anfänge der Miss. Etrang. (L'Apostolat missionnaire de la France II 11).

⁵² Vgl. mein Kolmarer Referat von 1914 über den Unterschied zwischen französischer und deutscher Mission (2. elsässische Missionskonferenz).

⁵³ Schule, Presse und Wirtschaft, um so stärker Caritas.

haltung der Eingeborenen verleitet⁵⁴. Endlich wird er nicht mit Unrecht beschuldigt, daß er zur Verquickung mit französischer Politik neigt und sich zu oft als Instrument des Imperialismus seiner Nation mißbrauchen läßt, wie es zahllose Tatsachen der neuern und neuesten Missionsgeschichte bestätigen⁵⁵.

4. Unsere deutsche Missionsart

Wie die deutschen Missionare schon im 17.—18. Jahrhundert, als sie noch vereinzelt unter den Jesuiten anderer Nationen wirkten, wegen ihrer Tüchtigkeit und Brauchbarkeit allgemein gerühmt wurden⁵⁶, so besitzen sie auch jetzt, wo sie in eigenen Gesellschaften und Missionen organisiert und geschlossen sind, eine Reihe von Vorzügen, die mit ihren nationalen Charaktereigenschaften zusammenhängen, vor allem neben echter Modernität und frommer Gemühtiefe Gründlichkeit, Innerlichkeit, Nüchternheit, Anpassungs- und Organisationstalent, vermöge dessen ihre Mission auf meist viel festerer Grundlage steht und dauerndere Wirkungen ausübt, als das romanische Apostolat, somit gerade dadurch hervorragend, was diesem und speziell dem französischen abzugehen pflegt⁵⁷. Dementsprechend betreiben sie intensiv auch die kulturellen Missionswerke, ohne darum die eigentlich missionarischen in den Hintergrund zu drängen⁵⁸.

Umgekehrt fehlt dem bedächtigen und zaudernden (prosaischen?) Deutschen in der Mission vielfach das, was den Romanen und vorab den Franzosen auszeichnet, die Missionsromantik, der mitreißende Schwung und Ungestüm besonders im Apostolatsangriff mit seinem unbegrenzten Heldenmut und Hingebungsgeist⁵⁹. Auf der andern Seite zeigt er auf seinem

⁵⁴ Nach dem erwähnten belgischen Artikel (ZM 1926, 243) und der *Zuschrift Tambys von Madras* (ZM 1928, 62 f.).

⁵⁵ Vgl. die von mir aufgezählten Fälle (ZM 1927, 312). Was Guébriant und Goyau zur Entkräftung dieses Missionsimperialismus entgegenhalten, ist nicht durchschlagend (L'Apost. miss. I 2 ss. und Rev. d'hist. des miss. 1926, 623 ss. und 1927, 15 ss.). Dazu oben 247 ff. und Brunetière (bei Piolet VI 498 s.).

⁵⁶ Als Missionare wie als Obere, Handwerker usw. (vgl. Huonder, *Deutsche Jesuitenmissionare* 63 ff. und meine Monographie über das deutsche Missionswerk 8 ff.).

⁵⁷ Ebd. 148 und meine prinzipielle Schrift (*Katholische Weltmission und deutsche Kultur*) 11 nebst meinem Vortrag auf der Kolmarer Missionskonferenz. Dazu kommt als deutsche Spezialität das Methodische und Wissenschaftliche (Missionswissenschaftliche).

⁵⁸ Vgl. besonders *Katholische Weltmission und deutsche Kultur* (Freiburg 1925).

⁵⁹ Dies gilt natürlich nur mit Einschränkungen, da auch deutscherseits sich Fälle von Missionsbravour genug finden, sonst aber liegt das Sentimentale und Theatralische unseren Glaubensboten nicht.

Sondervorzugsgebiet oft des Guten zu viel, vor allem eine gewisse Überorganisation, sowohl draußen in den organisatorischen Missionswerken, als noch mehr in der Heimat, wo er mitunter sogar auf Kosten der Außenmission die heimatlichen Missionsorganisationen in den Gesellschaften, Häusern und Vereinen zu stark ausbaut und überwuchern läßt, d. h. an Kräften wie Mitteln vieles der Front entzieht⁶⁰. In etwa gelten diese Besonderheiten (vorab die guten) auch für die ebenfalls deutschstämmigen österreichischen, schweizerischen, elsässischen, luxemburgischen, flämischen und holländischen Missionen und Missionare, die sich in letzter Zeit sehr hervortun, wogegen der slavische und magyarische Osten Europas missionarisch immer noch weit zurücksteht⁶¹.

5. Englisch-amerikanischer Missionsbetrieb

Eine Abart vom germanischen Missionstyp bildet der angelsächsische, der aber katholischerseits erst in allerjüngster Zeit in die Erscheinung trat. Namentlich England ist hierfür unverhältnismäßig bis zur Gegenwart zurückgeblieben, so daß wir als sein Charakteristikum eher das Fehlen fast jeglichen Missionsanteils buchen und nach den Gründen dafür suchen müssen, die neben der geringern Leistungsfähigkeit und der größern Inanspruchnahme des britischen Katholizismus in einem Mangel an weltweit katholischem Missionsinn wurzeln mögen⁶². Aber auch wo ausnahmsweise versprengte englische Glaubensboten wirken, haben sie die hochgeschraubten Erwartungen von „English-speaking“-Missionaren meist nicht erfüllt, während das keltische Irland in der neuesten Zeit besser seinem Missionsberuf nachgekommen ist⁶³.

Nachdem auch das katholische Amerika lange hinsichtlich der Missionsberufe wie -mittel versagt hat, scheint es jetzt sein

⁶⁰ Über diese Hypertrophie vgl. Das deutsche Missionswerk 20 f. 148 nebst meinen Artikeln in der Tagespresse. So hat das deutsche Missionswesen zu viel, was das französische zu wenig aufweist (Organisation).

⁶¹ Neuestens auch hier Missionsaufschwung. Vgl. meine Missionsgeschichte 439 f. nebst Schwager 64.

⁶² Vgl. meine Missionsgeschichte 436 f. und Schwager 65 ff. In Frage kommt fast nur die Millhiller Genossenschaft, die aber trotz ihres englischen Ursprungs zum größern Teil aus Holländern besteht. Auch relativ geschieht zu wenig im Vergleich zu anderen kath. Ländern wie zum eigenen Missionsprotestantismus, vor allem zu den Bedürfnissen im großen britischen Kolonialreich. Dabei gibt es führende kathol. Engländer, die sich noch dessen rühmen, daß andere ihre Missionsaufgaben übernehmen.

⁶³ Besonders im neuen irischen Missionsseminar und teilweise auch bei den „Irish-Americans“. Aber Missionskenner behaupten, die keltische Rasse eigne sich zur Mission schlecht und weise darin viele Mängel auf.

Versäumnis hinsichtlich der letztern und zuletzt auch der ersteren kräftiger nachholen zu wollen⁶⁴. In der heimatlichen Missionspropaganda ist es namentlich der praktische Geist, der uns in den glänzenden amerikanischen Veranstaltungen erfolgreich in die Augen sticht und sich mit zweifelloser Missionsbegeisterung paart⁶⁵; auf dem auswärtigen Missionsfeld die organisatorische und strategische Routine und Reklame, die alle modernen und auch kulturellen Mittel den Bekehrungszielen dienstbar zu machen weiß⁶⁶. Aber als Schattenseite begegnet uns auch manches allzu Geschäftsmäßige und Veräußerliche, auf seelenlose Technik und momentanen Erfolg Berechnete, nur gar zu leicht, falls dieser ausbleibt, ein Versagen aus Bequemlichkeit oder Scheu vor den missionarischen Opfern und Entbehrenen⁶⁷. Viel stärker noch entzieht sich das lateinische (spanische wie portugiesische) Südamerika den persönlichen wie finanziellen Missionsverpflichtungen, was aber der romanischen (nicht germanisch-angelsächsischen) Rasse zur Last fällt⁶⁸.

III. Protestantische Missionsrichtungen

1. Verhältnis zu den katholischen

Die allgemeinen Eigentümlichkeiten des protestantischen Missionswesens im Unterschied zum katholischen haben wir bereits in unserer Missionstheorie wie in unserer Missionsapologie skizziert: theoretisch unterscheidet es sich in der Missionsendung wie im Missionsziel durch geringere Kirchlichkeit und Konsequenz; praktisch sowohl in den missionarischen Persönlichkeiten und im Bekehrungsergebnis durch Herabschraubung der Anforderungen und Erfolge speziell im Vergleich zum stärkern Finanzaufwand, als auch in der Missionsmethode durch Verflachung und Verweltlichung wenigstens in ihrem stärksten angelsächsischen Flügel, der sein Hauptgewicht auf die Kulturtätigkeit legt und hierin auch weit mehr leistet als unsere katholische Mission, gewöhnlich aber infolgedessen in Synkretismus und Independentismus ausartet⁶⁹.

⁶⁴ Dazu meine Missionsgeschichte 437 f. und Schwager 68 ff. Bes. im neuen Seminar von Maryknoll, das sich mit Stolz und Vorliebe als spezifisch „amerikanisches“ bezeichnet.

⁶⁵ Vgl. meine Eindrücke von der studentischen Missionscrusade in Notre Dame (Akad. Missionsblätter 1923, H. 3 S. 5).

⁶⁶ So nach den Maryknoller Berichten aus China und Korea (in Field Afar). Vgl. auch meinen amerikanischen Reisebericht (ZM 24, 130 ff. 134).

⁶⁷ Als typisches Beispiel zitiere ich die Philippinen, die als amerikanischer Besitz zunächst den amerikanischen Katholiken und Geistlichen oblagen, aber von ihnen aus obigen Gründen wieder verlassen wurden (außer den höheren Bischofsstellen).

⁶⁸ Vgl. Schwagers Heidenmission der Gegenwart I 69 f.

⁶⁹ Vgl. meine Missionslehre 113 ff. 263 ff. und meinen Aufsatz ZM 1920, 150 ff. nebst meinen Reiseberichten und Missionsgeschichte 528, auch vielfach von protestantischen Missionsautoritäten zugegeben.

Im Vergleich dazu und auch zur katholischen Missionspraxis ist die griechisch-schismatische stigmatisiert zunächst durch fast allgemeine Erstarrung und Missionsapathie mit Ausnahme der russischen Missionsversuche, die aber gleichfalls am Abseitsstehen weiter Kreise des Klerus und Volkes, daneben an veräußerlichtem, vielfach politisiertem und materialisiertem Missionsverfahren und -resultat kranken ⁷⁰.

2. Missionstypen innerhalb des Protestantismus

In der chronologischen Folge hat die protestantische Missionsentwicklung verschiedene Stadien durchgemacht und dementsprechende Ausprägungen gefunden: zuerst in der sogenannten Reformation, die sich durchweg ablehnend gegen Missionsidee wie -tat verhielt; dann in der Orthodoxie, die in ihrer lutherischen Form diese oppositionelle Haltung beibehielt, während die kalvinische in Holland und England bereits theoretische wie praktische Missionsansätze aufweist, nachher im Pietismus, der vorab in seiner dänisch-hallischen und der Brüdermission sich in die Enge eines subjektiv religiösen Gemüts zurückzog; endlich die moderne Entfaltung und Entfaltung des Missionssinnes, ihrerseits in die drei Phasen frommen Drangs, romantischer Restauration und nationalistischer Auseinanderlegung zerlegt ⁷¹.

Örtlich oder geographisch spaltet sich die heutige und jüngste evangelische Mission vor allem je nach ihrem nationalen Ausgangspunkt. Die deutschen Missionen, von deren positiv-lutherischer Mehrheit sich allerdings die liberale Weimarer Mission absplittert, zeichnen sich im allgemeinen durch ihr Festhalten an einer gläubigen Grundlage und ihre religiöse Einstellung auf Heidenbekehrung aus ⁷². Die britischen, die in einen rechtsstehenden anglikanischen Hauptarm und liberale Sekten zerfallen, sind durch den gemeinsamen Zug eines national-kolonialen Imperialismus verbunden ⁷³. Die neueste amerikanische Missionsprägung sucht entsprechend dem Wesen des Amerikanismus

⁷⁰ Ebd. 530 nebst dem dort zitierten Lübeck 5 ff. 61 ff.

⁷¹ Vgl. Warnecks Geschichte der protestantischen Missionen (1913) 6 ff.; Richters Evangelische Missionskunde (1927) I 1 ff.; Die Weltmission des Christentums von Schlunk (1925) 77 ff. und bes. Die evangelische Mission von Frick (1922) 11 ff. Hier 166 ff. speziell über Missionsfrömmigkeit, -verfahren und -begriff der Pietisten, 336 ff. über drei andere sukzessive Missionsgruppen der neuesten Zeit oder Gegenwart.

⁷² Vgl. Frick 280 ff., Warneck 139 ff. und Richter 22 ff., dazu Schlunk 130 ff. über Konfessionalisierung und Verkirchlichung. Variante oder Abart des deutschen Habitus der skandinavische wie überhaupt kontinentale (Frick 341 ff.). Richter schreibt den kontinentalen Missionen als Eigentümlichkeit gründliches Studium und anpassende Gemeindebildung mit patriarchalischer Reserve in der Verselbständigung zu (Geschichte der evangelischen Mission in Afrika 772).

⁷³ Vgl. Frick 241 ff., Warneck 90 ff. und Richter 16 ff., über Imperialismus und Weltmission Schlunk 137 ff. Zum britischen Typus gehört auch die ebenfalls reformierte holländische, französische und westschweizerische Mission (nach Frick). Nach Richter, a. a. O. 772 f. Persönlichkeitsliberalismus und Revivalstimmung unter panenglischer Normgebung.

ihr vorwiegendes Ziel einerseits in einer möglichst strategischen und rührigen Geschäftigkeit, andererseits in einer alles andere zurückdrängenden Kulturmission⁷⁴. Vorab jedoch ist es der Gegensatz zwischen Liberalismus und Gläubigkeit, der den Weltprotestantismus durchzieht und auch auf dessen Missionsbetätigung seine Schatten wirft, abgesehen von der dogmatischen und kirchlichen Zersplitterung und innern Zerrissenheit, die sich als Missionsklufft im Gefolge der verschiedensten Denominationen und Gemeinschaften auftut⁷⁵.

Der Anteil Ungarns am katholischen Missionswerk*

Von Dompropst Dr. Joh. Karácionyi, Mitgl. d. ung. Akad.

Das ungarische Volk muß dem unendlich barmherzigen Gott ganz besonders dankbar sein, weil es wenige Völker gibt, die der Allmächtige aus so vielen Gefahren zum „Admirabile lumen suum“, in den Schoß der katholischen Kirche geführt hat wie die Ungarn.

Als sie noch in ihrem alten Vaterlande zwischen Wolga und Don lagerten, waren sie zuerst den Lockungen der polytheistischen Meder, dann der dualistischen Perser ausgesetzt. Ungefähr um das Jahr 600 n. Chr. von den Türken bezwungen, versuchten sie sich ein neues Vaterland zu gründen. Sie fielen aber hier unter die Herrschaft des mächtigen chazarisch-türkischen Stammes. Wären die Ungarn ständig da geblieben, so hätten sie sich zur mohammedanischen und teilweise zur jüdischen Religion bekehrt. Um das Jahr 863 trieben die Abessinier und Russen die Ungarn aus dem Stromgebiet des Dnjepr und des Don hinaus und zwangen sie, zwischen den Dnjepr und die Donau zu ziehen. Wären sie aber da sesshaft geworden, so wären sie unter dem Einfluß des griechischen Kaisers gezwungen worden, griechische Priester aufzunehmen, und dann wären sie zum schismatischen Christentum übertreten. Aber die göttliche Vorsehung führte sie weiter. Im Jahre 896 wurden sie gerade wegen der Unterstützung der Griechen bzw. Oströmer von den Bulgaren und Petschenegen (besenyök) angegriffen, und vor

⁷⁴ Frick 369 ff. neben Warneck 120 ff. und Richter 35 ff., katholischerseits Schwager über moderne Strömungen und Bestrebungen im protestantischen Missionslager (ZM II 64 ff.). Danach und nach Schlunk 151 ff. Schlagwörter „Evangelisation der Welt in dieser Generation“, Zusammenarbeit und Einigkeit, Kultur als Missionsmittel; neue Kräfte oder Objekte Jugend, Laien, Frauen, Ärzte, Beeinflussung der höheren Klassen usw. Nach Richter 773 demokratisch-independistisches Willensmenschentum.

⁷⁵ Vgl. Schlunk 145 ff. über neue Formen, neue Wege, neue Losungen, bes. den Liberalismus als Missionskraft. Über die protestantische Missionsgespaltenheit nach Warneck mein apologetischer Aufsatz (ZM 1920, 160 f.). Dazu die denominationell wie organisatorisch so fundamentale Unterscheidung zwischen Kirchen- und freier Mission (vgl. ZM 1926, 4 f. und meine Missionslehre 113 f. 140 f.).

* Wir bringen hier den Vortrag des inzwischen leider verstorbenen Bischofs und Gelehrten trotz seiner sprachlichen Unvollkommenheit um so lieber zum Abdruck, als er viele bisher fast unbekannte oder doch vielfach verdunkelte Episoden aus der Bekehrungsgeschichte Ungarns und angrenzender Völker aufhellt. [A. d. R.]